

Kaßner, Peter

## Widerstand im Dritten Reich. Der Pädagoge Adolf Reichwein

*Die Deutsche Schule 86 (1994) 4, S. 388-405*



Quellenangabe/ Reference:

Kaßner, Peter: Widerstand im Dritten Reich. Der Pädagoge Adolf Reichwein - In: Die Deutsche Schule 86 (1994) 4, S. 388-405 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-311349 - DOI: 10.25656/01:31134

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-311349>

<https://doi.org/10.25656/01:31134>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Die Deutsche Schule

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft,  
Bildungspolitik und pädagogische Praxis

86. Jahrgang 1994 / Heft 4

Am 20. September 1994 ist

***Dr. Alfred Blumenthal***

im 87. Lebensjahr gestorben.

Er hat 1956 diese Zeitschrift (zusammen mit H. Roth, E. Schütte und G. Hausmann) wiederbegründet und ihr pädagogisches, insbesondere ihr schulpraktisches Profil geprägt. 26 Jahre lang hat er Monat für Monat die Last der Redaktionsarbeit getragen. Daß „Die Deutsche Schule“ in den 60er und 70er Jahren so erfolgreich gewesen ist, war nicht zuletzt sein Verdienst.

Herausgeber und Schriftleitung werden sein Wirken  
in dankbarer Erinnerung behalten.

Peter Kaßner

**Widerstand im Dritten Reich: Der Pädagoge Adolf Reichwein** 388

*Vor 50 Jahren, am 30. Oktober 1944, ist Adolf Reichwein als Mitglied des Kreisauer Kreises hingerichtet worden. In seiner Biographie sind schon früh „Signale des Widerstands“ zu erkennen, wie sie unter dem Deckmantel scheinbarer Anpassung in Briefen, Schriften und Reden zu finden sind.*

Heinz Kumetat

**Eine Schule findet ihren Weg** 406

Die Gründungsjahre einer Peter-Petersen-Schule

*Der damalige Leiter der Schule „Am Rosenmaar“ in Köln berichtet, wie sich in den 50er Jahren eine Schule entwickelt hat, in der Jugendliche leben und gern arbeiten wollen. Manches könnte für Schulen unserer Zeit hilfreich und anregend sein. Texte aus der damaligen Schulzeitung vermitteln einen authentischen Eindruck.*

Gotthilf Gerhard Hiller

**Plädoyer für eine Archäologie der Formen des Lehrens und Lernens** 420

*Gegen den Glauben, daß mit Hilfe der Wissenschaft eine „präskriptive Technologie“ des Unterrichts gefunden werden könne, setzt der Autor die These, daß das Lehren eine „Kunst“ bleiben wird. Er findet in der Geschichte des Lehrens vier „Grundmuster“ und bestimmt deren jeweilige Funktionen. Eine – provozierende? – These zur Lehrerbildung beschließt diese „Ausgrabung“.*

Manfred Weiß und Brigitte Steinert

**Privatisierungstendenzen im Bildungsbereich:**

**Internationale Perspektiven**

439

*Manche Bildungspolitiker und Schulreformer meinen, daß im Ausland vieles viel besser sei, weil es dort mehr private Schulen gebe. Hier wird ausführlich dargelegt, wie es sich tatsächlich verhält: Trotz privatschulfreundlicher Gesetzgebung und Finanzierung kann von einem „Privatisierungstrend“ in den OECD-Ländern nicht gesprochen werden. Zudem können Vorteile von Schulen mit besonderem Status und ausgewählter Klientel nicht auf ein ganzes Schulsystem extrapoliert werden.*

Ulf Preuss-Lausitz

**Werte, Ethik und Religion in der pluralistischen Schule**

457

*Die aktuelle Wertedebatte stellt auch die Frage (neu), welchen Stellenwert der Ethik- bzw. Religionsunterricht haben soll. Der Autor kommt zu dem Schluß, daß über Religionskunde hinaus die staatliche Schule keine Religion bevorzugen darf, daß aber gleichwohl ein Ethikunterricht für alle verbindlich werden sollte.*

Karl Haußer und Max Kreuzer

**Schülerbeurteilung und Entwicklung des Selbstkonzepts bei  
Grundschulkindern**

470

*In Heft 3/94 dieser Zeitschrift wurde die Problematik der Zeugniszensuren diskutiert und als Alternative für Lernentwicklungsberichte plädiert. Diese Untersuchung macht verständlich, wie Schülerinnen und Schüler ihre ersten Zensuren deuten und wie sie diese emotional verarbeiten. Die Ergebnisse werden vorsichtig interpretiert, sprechen aber nicht gerade für die herkömmliche Praxis.*

Waldemar Pallasch

**Unterrichtliche Supervision**

483

*„Supervision“ wird vielfach als eine Art „Zauberwort“ verstanden: Nur Experten können so etwas „administrieren“. Fachliche und methodische Kompetenzen sind allerdings erforderlich, wenn Berater Lehrerinnen und Lehrern helfen wollen, ihren Unterricht zu verbessern: auf der methodischen Ebene, bei der Klärung der Ziele und bei der Persönlichkeitsentwicklung können Experten behilflich sein.*

Gert Jugert und Uwe Tänzer

**Schulinterne Supervision – Das „Bremer Modell“**

491

*Dieses Konzept richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer, die gemeinsam an einer Schule oder in einem Team arbeiten. Die Hilfe von außen will u.a. dazu beitragen, Störungen der Kommunikation zu vermeiden oder zu bearbeiten, Perspektiven für die weitere Arbeit zu klären und die Arbeitsbedingungen „systemisch“ zu verstehen. Dazu werden vielfältige Methoden verwendet.*

- Jörg Schlee  
**Kollegiale Beratung und Supervision –** 496  
 Hilfe zur Selbsthilfe  
*Hier wird versucht, die Kolleginnen und Kollegen von der (andauernden) Hilfe von außen unabhängig werden zu lassen. Als ein Faktor, der bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben eine zentrale Rolle spielt, werden „subjektive Theorien“ einbezogen, an denen sich das Denken und Handeln orientiert. Es werden Vorschläge für eine Beratungspraxis abgeleitet, in der solche Theorien bearbeitet werden können.*
- Jörg Schlömerkemper  
**Schultheorie und Beratung** 506  
 Mutmaßungen über erfolgreiche Supervision in der Schule  
*„Supervision“ und „Beratung“ gelingen vermutlich um so besser, je offener, aber auch je deutlicher die Beteiligten ihre unterschiedlichen, in vielen Punkten gegensätzlichen Intentionen, Gütemaßstäbe und Erfahrungen einbringen können. Es werden drei Verfahren vorgestellt, mit deren Hilfe das Reden über Antinomien angeregt werden kann.*
- Manfred Bönsch  
**Defizite einer Theorie der Schule oder der Schultheoretiker?** 515  
 Zum Beitrag von Klaus-Jürgen Tillmann in Heft 4/93  
*Mit diesem Beitrag möchte die Schriftleitung die Diskussion über die Theorie der Schule weiterführen, die in Heft 4/93 mit mehreren Beiträgen eröffnet worden ist. Hier werden Defizite der bisherigen Diskussion aufgezeigt.*
- Friedrich Schweitzer  
**Ist Schule noch zu verantworten?** 517  
 Anmerkungen zu einer zeitgemäßen Theorie der Schule  
*Hier werden zwei Herausforderungen formuliert, an denen sich eine zukünftige Theorie der Schule (mindestens) messen lassen müssen: An der Frage nach der Zukunft („Schlüsselprobleme“) und an der zunehmenden „Pluralität“, mit der die Heranwachsenden konfrontiert sind. – Unter diesen Aspekten wird deutlich, daß an einer Theorie der Schule noch gearbeitet werden muß.*
- Neuerscheinungen:**  
 Historische Kommission der DGfE (Hg.): Jahrbuch für historische Bildungsforschung. Band 1. (JöS)  
 Heinz-Elmar Tenorth: „Alle alles zu lehren“. (HGH)  
 Berthold Michael: Schule und Erziehung im Griff des totalitären Staates. (HGH)  
 Ulf Preuss-Lausitz: Die Kinder des Jahrhunderts. (DW)  
 Michele Borelli (Hg.): Deutsche Gegenwartspädagogik. (LU)  
 Willibald Papesch: Wenn Kinder zu(rück)schlagen. (E. Voigt)  
 Andrea Hilgers: Geschlechterstereotype und Unterricht. (M. Buschmann)

---

Peter Kaßner

## Widerstand im Dritten Reich: Der Pädagoge Adolf Reichwein

---

### 1. Fragestellung

In der erziehungswissenschaftlichen Diskussion ist immer auch die Frage nach der eigenen Geschichte, und hier vor allem die Beziehung zum Nationalsozialismus, thematisiert worden. Nähe oder Ferne zum nationalsozialistischen Denken; Anpassung, Opportunismus oder Abgrenzung; Übereinstimmung oder Widerstand sind Schwerpunkte der Erörterung in einer Disziplin, die sich insgesamt schwergetan hat, sich von der nationalsozialistischen Weltanschauung abzugrenzen, und deren Vertreter zahlreichen, wenn auch nicht allen Facetten des nationalsozialistischen Denkens eher zustimmend als ablehnend verpflichtet waren<sup>1</sup>. Ein Pädagoge in der Reihe derer, die Widerstand geübt und dafür mit dem Leben bezahlt haben, ist Adolf Reichwein. Sein Tod am 30. Oktober 1944 vor 50 Jahren ist Mahnung und Verpflichtung zugleich und wirft die Frage auf, wie es bei scheinbarer Normalität im Dritten Reich gleichzeitig möglich war, Widerstand zu leisten. Anders gefragt: Welche Spuren, welche Signale im Leben Reichweins gibt es, die zeigen, daß er nicht bereit gewesen ist, sich mit dem Nationalsozialismus abzufinden, die Widerstand erkennen lassen, die ausdrücken, daß er in gedanklicher und praktischer Opposition zum herrschenden System gestanden hat.

Das Material zu Reichwein ist seit den umfänglichen Arbeiten von U. Amlung (22) in exakter Form aufbereitet. Es gibt zahlreiche Aufsätze, so auch in dieser Zeitschrift (25, 71), die Leben und Werk A. Reichweins thematisieren. U. Amlung vor allem ist es gelungen, das Quellenmaterial in den Archiven der früheren DDR vor Öffnung der Grenzen zu studieren und in die Forschung zu integrieren. So ergibt sich zusammen mit den älteren Publikationen von H. Bohnenkamp (28), K. Fricke (32), J. L. Henderson (35), W. Huber (37), A. v. Machui (47), H. Ruppert (64), U. Schulz (67, 68) und U. Steinmann (70) ein nahezu vollständiges Lebensbild des Pädagogen Reichwein, das im folgenden lediglich um die Antwort auf die bereits gestellte Frage nach Signalen des Widerstandes erweitert werden soll.

Was heißt „Signale des Widerstandes“? Wir gehen von folgender Annahme aus: Reichwein ist, wie wir zeigen werden, in Kindheit und Jugend in einer spezifischen Form erzogen worden. Hiervon ein Verhalten herzuleiten, das

---

<sup>1</sup> In dieser Diskussion sei nur verwiesen auf: H.-E. Tenorth, Deutsche Erziehungswissenschaft 1930 – 1945. Aspekte ihres Strukturwandels. In: Zeitschrift für Pädagogik 32, 1986, 3, S. 299 – 321; Keim, W.: Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus. Frankfurt/M. 1988. Zur Kontroverse um einen Pädagogen – hier: Peter Petersen – siehe: T. Rülcker, P. Kaßner: Peter Petersen, Frankfurt/M 1992

später gegen den Nationalsozialismus gerichtet war, wäre falsch; richtig ist, daß Reichwein gegen die Diktatur eingestellt war, in ihr aber als Leiter einer Schule und später als Mitarbeiter im Volkskundemuseum bis zu seiner Verhaftung ein scheinbar normales Leben führte. Hier nun läßt Reichwein immer wieder Zeichen aufblitzen, die die Position des Widerstandes ausdrücken. Sie ermöglichen es uns heute, Reichweins Sprache aus dem Zeitzusammenhang zu lösen und auf die tatsächlichen Begrifflichkeiten zurückzuführen, wie es H. Christoph und U. Amlung (25) gezeigt haben; sie zeigen aber auch, wieviel Zivilcourage Reichwein besessen hat, wenn er noch 1933 unter dem Pseudonym Peter Roßbach „Freiheit als Element des Geistes“ (61, S. 37) postuliert.

Reichwein war eine ungewöhnliche Persönlichkeit. Früh stellt er sich auf eine Position, die sich dagegen verwehrt, Menschen in ihren Dienst zu nehmen (51, 52, 53, 55). Der Aufsatz „Grundtvig“ (1933) ist eine Kampfschrift gegen den Nationalsozialismus. 1931 plädiert er für eine „werthafte Erziehung“, da „ein Volk nicht mehr autoritär regiert werden kann, sondern nur noch auf dem Grund autonomer Verantwortung jedes einzelnen“ (60, S. 82). Reichwein denkt somit demokratisch und unterscheidet sich am Vorabend des Dritten Reiches von dem größten Teil der akademischen Elite, vor allem auch im erziehungswissenschaftlichen Bereich. Während viele Hochschullehrer mit dem Nationalsozialismus sympathisieren und ihn unterstützen, in ihm die Erfüllung jahrhundertalter Sehnsüchte und Wünsche sehen, seine Ziele zum großen Teil übernehmen bzw. ihnen nichts entgegensetzen, so idealisiert ein anderer Teil später die Weltanschauung der Nationalsozialisten sowie ihre Konkretion im Dritten Reich in der Form, daß ein Bild an Stelle der Wirklichkeit die Auseinandersetzung mit ihr verhindert.

Reichwein denkt modern. Seine tiefe religiöse Haltung, seine Menschlichkeit sowie sein Einsatz für die Menschenrechte bringen ihn von früh auf in Widerspruch zu jeder Ideologie. Seine Begeisterung für wissenschaftlich-technische Veränderungen, die ja ab 1933 in großem Maße zur Geltung gekommen sind, und frühe antirationalistische Annahmen hätten zu einer Nähe zum Nationalsozialismus führen können, werden aber durch ein weitgehend auf Freiheit bezogenes Denken kompensiert. In dem Aufsatz „Grundtvig“ wird die rationalistische Aufklärung kritisiert, das Freiheitspostulat aber in den Mittelpunkt gerückt. Für Reichwein findet es seinen Ursprung im Gewissen. In dem Papier „Gedanken über Erziehung“ für den Kreisauer Kreis schreibt er am 18. 10. 41, daß „ewige Werte, sittliche Ordnungsbezüge, eine abendländisch-sittliche Wertewelt existieren, auf die hin das System der Erziehung zu orientieren ist. Reichwein hält an dieser Annahme ein Leben lang fest und sendet von ihr aus „wie ein Leuchtturm in stürmischer See“ Blinkzeichen, die denen, die sie haben entschlüsseln können, Richtung und Ziel gaben.

## **2. Biographie**

Reichwein wird am 3. Oktober 1898 in Bad Ems geboren. Geprägt von einer frühen Erziehung im Elternhaus, die als „klar, einfach, anständig und herkömmlich“ beschrieben wird (35. S. 20). wächst er ab 1904 in Oberroß-

bach am Rande der Wetterau auf, wo der Vater als Lehrer und Organist tätig ist (64, S. 207). Hier lernt Reichwein, so schreibt H. Bohnenkamp, den „knappen Lebenszuschnitt und die klare Zucht, die lebendigen Erfahrungen aus dem Gefüge eines ländlichen Gemeinwesens, ... die Bejahung gegebener Ordnungen ... auf der Seite des ‚kleinen Mannes‘ und seiner Rechte“ kennen (29, S. 337), zumal der Vater als Mitglied des Gemeinderates „der neuen Schicht der Arbeiterpendler früh zu einer angemessenen Gemeindevertretung verhilft“ (38, S. 10). Reichwein schließt sich dem Wandervogel an (44, S. 275–282), besteht am 9. 2. 1917 das Abitur als Externer an der Oberrealschule in Friedberg und wird kurze Zeit später zuerst an der Ostfront, dann als Stoßtruppführer an der Westfront eingesetzt. Dort erleidet Reichwein im Dezember 1917 eine schwere Verwundung, jedoch gelingt es ihm, sich bereits am 4. 5. 1918 an der Philosophischen Fakultät Frankfurt/M zu immatrikulieren und das Studium am 15. 2. 1923 bei F. Wolters mit der Dissertation: „China und Europa. Geistige und künstlerische Beziehungen im 18. Jahrhundert“ in Marburg abzuschließen. Hier gewinnt Reichwein über F. Wolters zu dem Kreis um Stefan George Kontakt, der aber, im Gegensatz zu dem der Brüder Stauffenberg, nur flüchtig war.

Vom 1. 12. 1921 bis zum 31. 3. 1923 ist Reichwein Geschäftsführer des „Ausschusses der deutschen Volksbildungsvereinigungen“ in Berlin, was im Rahmen des Kultusministeriums geschieht. Ihm ist Reichwein durch den Referenten für Erwachsenenbildung, Robert von Erdberg, zugeführt worden und somit dem preußischen Kultusministerium verbunden. Reichwein nimmt an Gesprächen mit Kultusminister Carl-Heinrich Becker teil, so vom 31. 1. bis 2. 2. 25, als über die neue Form der Lehrerbildung in den Pädagogischen Akademien<sup>2</sup> verhandelt wird (69, S. 49 f.).

Außerdem ist Reichwein Leiter der Abt. Nordostdeutschland des deutsch-amerikanischen Kinderhilfswerkes (1. 4. bis 30. 9. 23) und Promotor unterschiedlicher Projekte, wobei seine frühe Zugehörigkeit zum Wandervogel und seine Mitgliedschaft in der Akademischen Vereinigung (AV) während der Zeit des Studiums (46, S. 84) grundsätzliche Einstellungen und Haltungen geprägt haben, die nun in zahlreichen Arbeiten zum Ausdruck kommen. Bereits im August 1921 richtet Reichwein ein Lager in Bodenrod im Taunus ein, in dem Studenten aus Marburg und Jungarbeiter aus Norddeutschland für vier Wochen zusammenleben, um die unterschiedlichen Überzeugungen kennenzulernen und zu überwinden und um damit einen Beitrag zur Überbrückung der inneren und äußeren Gegensätze innerhalb des Volkes zu leisten.

In den zwanziger Jahren arbeitet Reichwein an der von Herrmann Hesse und Richard Wolterek herausgegebenen Zeitschrift „Vivos voco“ mit und betreut die Rubrik „Nationale Bewegungen“ in den „Sozialistischen Monatsheften“. Reichwein hat Anfang der zwanziger Jahre eine reichsweite

---

<sup>2</sup> 1926 werden die ersten Pädagogischen Akademien gegründet, 1929/1930 weitere, so Halle, Cottbus, Altona, Kassel. Hier sollten vor allem die Ideen der Jugendbewegung gepflegt und die Hochschullehrerstellen mit Persönlichkeiten aus ihr besetzt werden (45).

Kampagne für die Jugendschutzgesetzgebung organisiert (67, S. 41) und sich an der Formulierung des jugendpolitischen Programms zum 10. Jahrestag des „Hohen Meißner“ beteiligt (20, Otto Suhr).

Spuren von Einstellungen und Tätigkeiten Reichweins, die gegen die Vereinnahmung von Menschen gerichtet sind, lassen sich bereits in den frühen Jahren finden. Die Zeit im Wandervogel und vor allem die Erfahrungen im 1. Weltkrieg haben in ihm die Überzeugung gebildet, daß der „frohe“ Fortschrittsglaube des 19. Jahrhunderts aufzugeben und neue Wege aus der Krise der Kultur zu finden seien (53, S. 38). Dabei geht Reichwein von der Zerrissenheit des Volkes in „todfeinde Lager“ aus und will die „Verpanzerung“ dadurch aufbrechen, daß Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher Schichten „in praktischer Arbeit Angelpunkte zu geistiger Auseinandersetzung finden“, um miteinander in Kontakt zu kommen. Dieser „sozialpolitische Realismus“ ist für Reichwein durch die Annahmen gekennzeichnet, daß ein Volk und eine Volkskultur existieren, daß ein „Einheitsbewußtsein“ geschaffen werden muß, so daß ständische oder klassenbedingte Formationen aufgebrochen werden, und daß es, und dies schreibt Reichwein am Ende der Arbeit, die Zukunft „unseres Volkes“ zu bejahen gilt (52, S. 49/50). Reichwein steht den gesellschaftlichen und politischen Umbrüchen in Deutschland nach dem 1. Weltkrieg positiv gegenüber und argumentiert im Sinne der staatsbürgerlichen Erziehung, die für ihn Erziehung zum „wahrhaft politischen Denken“ ist. „Enge dogmatische Einstellungen“ sollen überwunden werden (51, S. 8). Ziel ist „die Gestaltung des Proletariats“ (51, S. 5).

Reichweins gesellschaftlich-politische Position am Anfang der 20er Jahre ist – entgegen dem Denken des größten Teils der damaligen akademischen Elite – auf die demokratische Veränderung der Gesellschaft bezogen, ohne sich jedoch parteipolitisch zu orientieren. Reichwein hält es für falsch, sich „um die Dinge mit der Brille seines eigenen Standes“ zu bemühen (54, S. 68). Er bekämpft jedwede Form ideologischen Denkens, wie es sich seiner Meinung nach in Rußland Bahn bricht (53, S. 40). 1922 setzt er die Wirklichkeit des Volkes, Geist und Seele gegen eine „Starre“ des Bekenntnisses bzw. der Überlegungen (51, S. 7).

Reichweins Positionen sind undoktrinär. Sie sind keine im wissenschaftlichen Sinne entfaltenen Theorieansätze, sondern eher unbekümmert und unsystematisch (55, S. 401) vorgetragene Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen, die mutig und gegen die Meinung vieler formuliert werden (20, Walther Martin). Ihre Bezugspunkte leiten sich aus der Vorstellung eines undogmatischen Sozialismus her, dem es gelingen muß, christliche Überzeugungen in sich aufzunehmen (56). Die Politik der Bolschewiki wird abgelehnt, wie auch die Wurzeln ihrer Ideologie verneint werden (55).

Reichwein plädiert für eine Wirtschaftsdemokratie und sieht als Voraussetzung für ihre Einrichtung die Ausbildung geeigneter Fachkräfte in Fachschulen und Volkshochschulen an (56). Der Krieg zur Lösung internationaler Konflikte wird grundsätzlich abgelehnt, und abschließend heißt es, daß es eine gemeinsame Aufgabe der europäischen Völker ist, den „wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas“ zu leisten (57, S. 335).

Bereits als Soldat hat Reichwein in Briefen an den Vater gegen den Krieg argumentiert (67, S. 24, 28). Am 30. 8. 17 kommt er nach „reiflicher

Überlegung“ zu der Überzeugung, daß „wir die Welt nicht ‚auf das Knie‘ zwingen können (England)“ (67, S. 30), während er zuvor (29. 7. 17) sehr helllichtig geschrieben hat, daß der Krieg als Krise in sich ein positives Kulturmoment berge, das „soziale Reformen“ auslöse (S. 24). Von ihnen wissen wir heute, daß Reichwein für sie ein Leben lang gekämpft hat und daß sein Weg in den Widerstand auch von einer sozialen Komponente getragen war. Reichwein schreibt am 1. 5. 43, daß er ernsthaft bemüht gewesen ist, die Lehre des Krieges zu begreifen, auch wenn er habe lernen müssen, daß es „schwerere Prüfungen gibt“ (67, S. 176). Vom 1. 10. 1923 bis zum 30. 9. 1925 ist Reichwein Geschäftsführer der Volkshochschule in Jena<sup>3</sup>, für die er von Wilhelm Flitner gewonnen worden war. Er leitet sie bis zum Sommer 1929 und entwickelt eine „Pädagogik des Reisens“, die ihre Konkretion in Lehrgängen, Kursen und zahlreichen großen Fahrten findet (7, 18, 19). Hier ist die Annahme vorherrschend, daß durch die Ablehnung parteilicher und weltanschaulicher Festlegungen das „Aufblühen wahrer Gemeinschaft“ (27, S. 17) erreicht werden könnte.

Wir wissen heute, daß diese Zielsetzung später zahlreichen Mitgliedern des Kreisauer Kreises eigen war, vor allem, wenn sie in der Jugendbewegung geprägt worden sind. So verfechten neben Reichwein auch Einsiedel und Graf von Moltke diese Position, die bereits 1927 Pate bei der Einrichtung des Löwenberger Arbeitslagers in Schlesien gestanden hat. Reichwein ist hier 1928 mit Graf von Moltke und Einsiedel in Kontakt gekommen.

1926 – 1927 unternimmt Reichwein nach einer persönlichen Krise – so ist sein Sohn gestorben und seine Ehe zerbrochen – eine Weltreise, die ihn durch die USA, Alaska, Japan, China, die Philippinen und durch Mexiko führt. Die Reise ist von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft ermöglicht worden und wird mit Unterstützung des Kultusministers Becker realisiert. Ihr Ziel liegt in der Sammlung von Material zu dem Themenschwerpunkt: „Die Rohstoffwirtschaft der Erde“. Am 22. 7. 26 schreibt Reichwein aus Jena an Becker. Er bedankt sich, daß Becker am Zustandekommen der Amerikareise „so wesentlich beteiligt war“. Kurze Zeit später schreibt Reichwein nochmals und kündigt seine Abfahrt für den 28. 7. an (11;12).

Reichwein kommt am 26. 6. 27 von seiner „pädagogischen Reise“ zurück und nimmt in Jena seine alte Tätigkeit, verbunden mit der Direktion der Heimvolkshochschule „Am Beuthenberg“ wieder auf. Weiterhin verfolgt er sein Ziel, durch praktische Arbeiten junge Menschen unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen zusammenzuführen, um ihren Glauben an die klassenbedingte Formation der Gesellschaft zu überwinden. Ideal der thüringischen Volkshochschulbewegung, dem auch Reichwein verpflichtet ist, ist die Bildungsgemeinschaft, die sich an dem Bild einer „wirklichen

---

<sup>3</sup> Die Volkshochschule Jena wird im März 1919 gegründet. Ihr Leiter ist Prof. Dr. Nohl, geschäftsführender Leiter ist Dr. W. Flitner. Als Prof. Nohl im Herbst 1919 nach Göttingen berufen wird, übernimmt W. Flitner die Nachfolge bis zu seinem Weggang an die Universität Kiel im Herbst 1925. A. Reichwein ist zunächst Geschäftsführer und anschließend Leiter der Volkshochschule Jena (7, 19).

Volkgemeinschaft, unter der Obhut einer gerechten Volksordnung, orientiert (64, S. 211). Hier versteht sich Reichwein als Sozialist, jedoch verändert er den Begriff, da er das klassenkämpferische Denken aufgibt und eine religiöse Komponente hinzufügt. Sie hat er durch Max Troeltsch (1917/20) erfahren. Auch die Zugehörigkeit zum Beirat der „Neuen Blätter für den Sozialismus“ muß in dieser Hinsicht gewertet werden, da hier ein undoktrinärer Sozialismus propagiert wird. Ihn hält Reichwein in Auseinandersetzung mit Karl Mennicke, Eduard Heimann und Paul Tillich als Grundlage fest, von der aus er später den „Pseudosozialismus“ Hitlers bekämpft.

In der Zeit vom 1. 4. 29 bis zum 31. 3. 30 hat Reichwein das Amt des persönlichen Referenten des preußischen Kultusministers Becker inne. (5, Bl. 12 ff.) Er wird als „Hilfsarbeiter“ im Ministerium in der Nachfolge von Otto Benecke und Adolf Grimme beschäftigt und soll nach dem Wechsel des Dr. von Staa in eine Stelle als Oberregierungsrat Regierungsrat in der allgemeinen Staatsverwaltung werden. Diesem Vorschlag wird jedoch nicht entsprochen (8. 7. 1929), so daß Reichwein „formal“ Pressereferent bleibt (5, Bl. 17, 22, 23)

Mit dem Wechsel des Kultusministeriums von Becker auf Grimme bittet auch Reichwein zum 1. 4. 30 aufgrund der veränderten politischen Lage um seine Entlassung. Für ihn ist eine Professorenstelle in Aussicht genommen. Einen Lehrauftrag an der neugegründeten Pädagogischen Akademie in Halle (1, 2) erhält er zum 20. 3. 30, seine Ernennung zum Professor für Geschichte und Staatsbürgerkunde erfolgt zum 14. 7. 30 (4, Bl. 26). Dieses Amt übt Reichwein bis zum 9. 8. 33 aus (5, Bl. 25, 26).

In der Zeit in Halle tritt Reichwein nach dem erdrutschartigen Sieg der NSDAP in der Reichstagswahl vom 14. 9. 30 der SPD bei, in der er als „Freibeuter“ zu arbeiten vorgibt. Er setzt sich, nach einer Mitteilung von H. Jantzen, mit HJ-Führern auseinander, mit denen ihn Hans Baumann zusammengebracht hat (44, S. 260), und versucht, eine Verbindung von den Gewerkschaften bis zum Strasser-Flügel innerhalb der NSDAP gegen Hitler zu bilden. Als Professor an der „roten“ Akademie Halle arbeitet er vehement gegen die NSDAP, wobei er erreicht, daß der Einfluß der nationalsozialistischen Studentengruppe gering und der Stil der Diskussionen sachlich bleiben (20, Elisabeth Blochmann). Die Folge ist, daß Reichwein im Zuge der Anwendung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933 (§ 5) seinen Lehrstuhl verliert (15), ihm jedoch eine Wirtschaftsprüfung in Ankara angeboten wird. Reichwein lehnt, obwohl gerade erneut verheiratet, ab.

Die Entlassung aus dem Hochschuldienst ist von Reichsminister Bernhard Rust, zuvor preußischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, verfügt worden. Reichweins Veröffentlichungen, die Intentionen seiner reichsweiten Kampagnen, die Beziehungen zum preußischen Kultusministerium seit 1921, die unmittelbare Auseinandersetzung mit der NSDAP vor Ort und das Engagement für die Pädagogischen Akademien gegen die rechten Parteien (60, S. 82) haben den neuen Machthabern gezeigt, daß der Professor für Geschichte und Staatsbürgerkunde kein Anhänger ihrer Weltanschauung ist. Reichwein gilt als weltoffen, liberal und kosmopolitisch. Er

ist ein Feind des doktrinären Denkens und versteht sich als demokratisch-republikanischer Humanist und religiöser Sozialist. Auf der Grundlage einer Textstelle von Karl Marx hat er der Pädagogischen Akademie in Halle ins Stammbuch geschrieben: „Die Philosophen haben die Welt interpretiert, ihr sollt sie umgestalten“ (30, S. 15).

Reichwein verfügt über gute Kontakte zu Beamten des (aufgelösten) preußischen Kultusministeriums. So bewegt ihn Kurt Zierold zur Niederschrift seiner „Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“, die dem von der NSDAP eingesetzten Abteilungsleiter, Prof. Dr. Ernst Bargheer, vorgelegt werden (68, S. 86). Nach einem persönlichen Gespräch verfügt er die Einweisung Reichweins in die Lehrerstelle der einklassigen Dorfschule in Tiefensee bei Berlin zum 1. 10. 1933 (10, Bl. 48). Von den formalen Qualifikationen, die Reichwein nicht aufzuweisen hat, wird er entbunden. Vorangegangen ist ein Schreiben, in dem hervorgehoben wird, daß Reichwein in Tiefensee die Möglichkeit finden soll, „seine Pläne über die Landschulreform weiter zu verfolgen“ (10, Bl. 48, 49). Reichwein wird Nachfolger der Lehrer Friedrich Binski und Kurt Huth (10, Bl. 47), wobei F. Binski ebenfalls aufgrund des § 5 nach Ahrensfelde umgesetzt wurde. Im folgenden ist Reichweins Arbeit Gegenstand mehrerer schulaufsichtlicher Besuche. Sie werden von G. Wolff, dem zuständigen Schulrat für Niederbarnim Süd, am 30. 10. 34, 22. 3. 36, 6. 6. 36, 18. 12. 37 und am 24. 9. 38 durchgeführt. Soweit das Material blieb, zeigt es eine durchweg positive Beurteilung der Arbeit Reichweins. Es heißt anerkennend, daß der Lehrer ein „weitgereister, technisch-talentierte Mann“ sei, der die Kinder geistig schule und technisch fördere. Die Arbeiten im Schulgarten, der Bau eines Gewächshauses, die Vorbereitung und Durchführung von Fahrten nach Ostpreußen (1934) und 1935 in die Nordmark (Schleswig-Holstein) werden besonders hervorgehoben; betont werden auch die Ordnung im Schulhaus, die Sauberkeit der Schüler und die gute Zusammenarbeit mit den Eltern. Reichwein lege Wert, so heißt es, auf die selbständige Arbeit der Schüler; er vermeide die Katechese und setze den Lehrervortrag zurückhaltend ein, so daß „erfreuliche Sicherheit, klare Vorstellungen“ und ein über dem Durchschnitt der einklassigen Schulen liegendes Niveau erreicht werden. Der Unterricht, der im Rechnen, Deutsch, Naturkunde und Erdkunde beschrieben wird, gilt als „lebensnah“, wobei Reichwein viele kritische Einwendungen im Sinne eines „steten Suchens nach dem Warum“ zuläßt (10, Bl. 56, 59). Als Gefahren beschreibt G. Wolff eine „Überforderung“ bzw. „Überschätzung der Schüler, die sich aber im „Sinne des Volkstümlichen“ gegeben habe. Abschließend zitiert der beurteilende Schulrat G. Wolff den Lehrer Schilsky aus Wesendahl, über „den ... mehrfach anerkennend berichtet wurde“ und „den auch frühere Schulräte lobend“ erwähnt haben: „Wir waren ja alle neugierig, wie der Professor seinen Schülern lesen und schreiben und rechnen lehren wird; aber ich habe bei meinem Besuch in seiner Schule anlässlich einer pädagogischen Arbeitsgemeinschaft gesagt: da können wir Landlehrer alle etwas lernen“ (10, Bl. 59). Am 24. 9. 38 werden die besondere Arbeit und die Art der Schule, die starke technische Betätigung der Schüler, die Verbindung mit der Gemeinde, der Reichsstelle für Unterrichtsfilm und dem Reichsernährungsstand anerkennend hervorgehoben (8, Bl. 179).

Ab Dezember 1938 entsteht die Überlegung, die Tiefenseer Volksschule zu vergrößern. Schulrat G. Wolff begründet das Vorhaben erstmals am 28. 2. 39, als er schreibt: „Die Schule in Tiefensee ist unter Leitung des Lehrers Prof. Dr. Reichwein über den Normaltyp einer Volksschule völlig hinausgewachsen. Sie arbeitet stark in verschiedenen Arbeitsgruppen und hat die werkliche Betätigung in mannigfacher Weise eingebaut, sie pflegt das Spiel auch als Ausdruck des Unterrichts. Deshalb müssen die Raumverhältnisse nach anderen Gesichtspunkten als üblich erarbeitet werden ...“ (8, Bl. 189). Gefordert wird der Umbau der Schule. Diesem Antrag ist stattgegeben worden. Nach Reichweins Beurlaubung nach Berlin wird die Frage, ob der Ausbau zu einer „Musterschule“ beibehalten werden soll, zustimmend beantwortet (8, Bl. 192), so daß kurze Zeit später die ersten Gelder in Tiefensee eintreffen. Reichwein hat in der Zeit als Lehrer in Tiefensee die Bücher „Schaffendes Schulvolk“ (62) und „Film in der Landschule“ (63) geschrieben. Seine Kontakte zur Reichsstelle für Unterrichtsfilm, deren Vorsitz Dr. Kurt Zierold inne hat und wo sein Studienfreund aus der AV, Dr. W. Helmbrecht, arbeitet, haben bewirkt, daß die Landschule in Tiefensee in Bezug auf die Unterrichtsmedien gut ausgestattet ist, so daß Reichwein sehr zeitig die Verwendung von neuen Medien im Unterricht analysierend darstellen kann. Er erfährt damit und mit seiner Tätigkeit in seiner Schule die Anerkennung des Kultusministeriums (20, Gotthold Müller). So berichtet Wilhelm Ruoff von mindestens einer Ausstellung zur nationalsozialistischen Volksschule in Berlin, auf der Reichwein seine Tiefenseer Arbeiten vorgestellt und die Bewunderung ausländischer Besucher erfahren hat (20). Das Buch „Schaffendes Schulvolk“ wird, so teilt Reichwein am 3. 12. 38 W. Flitner mit, in der Hitlerjugend und im Reichsnährstand sehr positiv aufgenommen. Schwach ist die Resonanz im NSLB (67, S. 146). Trotzdem gibt es Anfragen, Vorträge zu halten. Reichwein lehnt ab. Er möchte in der Form nicht zu sehr „heraustreten“, nimmt aber am 6. Reichsbauerntag (20. – 27. 11. 38) teil und bereitet auch die Sondertagung „Landvolk und Schule“ vor. Das Hauptreferat zu halten lehnt er wiederum ab, jedoch arbeitet er an dem Sonderheft zur Landschule mit, zumal der Gesamtplan, wie er an R. Gardiner schreibt, von ihm stammt (67, S. 149). Reichwein spürt, daß jetzt „Größeres erreicht“ werden könnte, wenn seine „politische Struktur tagemäßiger wäre“. So bemüht er sich, durch Beratung „hier und dort einiges vorwärts zu bringen“ (67, S. 146).

Im Juli 1938 reist Reichwein nach England und hält hier Vorträge über seine Schularbeit in Tiefensee (67, S. 281). Eingeladen haben ihn seine Freunde Lord Lymington und Rolf Gardiner (68, S. 99). Ende Januar besucht eine ausländische Expertengruppe Tiefensee (67, S. 150).

Die einklassige Volksschule in Tiefensee leitet Reichwein bis zum 21. 5. 1939, um anschließend die Abteilung „Schule und Museum“ des Staatlichen Museums für deutsche Volkskunde in Berlin zu übernehmen. Seine Stelle ist im Reichserziehungsministerium dem für Grundsatzfragen und Schulversuche zuständigen „Amt Erziehung“ unter Dr. Holfelder zugeordnet. Vorausgegangen ist das Bemühen des Leiters des Museums, Prof. Konrad Hahm, eine Stelle einzurichten, von der aus die Beziehungen zwischen Schule und Museum aufgearbeitet werden sollen. Dr. Wolfgang Schuchhardt, ein AV-Mitglied und

zu der Zeit wiss. Assistent am Institut für Volkskundeforschung, regt einen Besuch bei Reichwein in Tiefensee an und führt ihn im Herbst 1938 selber durch (69, S. 55). Die Folge für Reichwein ist, in Berlin arbeiten zu können (4, Bl. 4). Wie er den Eltern am 16. 4. 40 schreibt, baut er Ausstellungen für pädagogische Zwecke auf, organisiert Führungen, Lehrgänge und Praktika, übernimmt redaktionelle Arbeiten, arbeitet an Lichtbildreihen, besucht Referenten und lädt sie ein, vor Lehrern zu sprechen, um ihnen ihre Ergebnisse der Volkskundeforschung nahezubringen (67, S. 157). Reichwein beginnt etwa zu dieser Zeit mit der direkten politischen Opposition gegen das NS-Regime. Bereits im Winter 1938/39, also noch in Tiefensee, schreibt U. Amlung, „scheint Reichwein mit Graf von Moltke in Verbindung“ getreten zu sein (22, S. 459). Begegnet sind sich beide Ende der zwanziger Jahre in der von Eugen Rosenstock-Huussy angeregten „Löwenberger Arbeitsgemeinschaft“ (1927–30), zu der Reichwein über das Grenzhochschulheim „Boberhaus“ in Löwenberg Kontakt hielt. Ger van Roon berichtet, daß die Gedanken und Zielsetzungen von Eugen Rosenstock-Huussy in weiterentwickelter Form die Grundlage bilden, von der ausgehend sich die Mitglieder des Kreisauer Kreises zusammengefunden haben. Ursprünglich geht es darum, junge Menschen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen „für drei Wochen zu gemeinsamer Handarbeit und geistiger Arbeit“ zusammenzuführen, um sie zu einer „Standortbestimmung“ in der Gesellschaft zu befähigen. Angelegt ist der Versuch in dem Konzept der sog. „Industrievolk-Bildung“. Methodisch, d.h. in bezug auf das Verfahren der Planungsarbeit und z.T. auch personell wird das Löwenberger Projekt zur Grundkonstellation der Kreisauer Widerstandstätigkeit (42, S. 36, 37). Löwenberger Gedanken, und hier vor allem die soziale Frage, halten Einzug in die Diskussion des Kreisauer Kreises.

Die Vorarbeiten zum Kreisauer Kreis gehen auf seinen Initiator, den Grafen Helmut von Moltke, zurück und werden auf die Jahre 1937/38 gelegt, wobei die Kontakte zwischen Einzelpersonen z.T. bis weit in die 20er Jahre zurückreichen. Z. B. kennen sich Theo Haubach und Carlo Mierendorff seit der gemeinsam verbrachten Gymnasialzeit in Darmstadt, und Moltke lernte sie 1927 in der Wohnung des Dichters Carl Zuckmayer kennen (31, S. 28 ff.). Reichwein gehört zum Kern des Kreisauer Kreises, der aus ca. 20 Personen besteht und sich seit 1940/41 regelmäßig trifft. Für die drei großen Tagungen, die zwischen Mai 1942 und Juni 1943 auf dem Gut Kreisau durchgeführt werden, hat Reichwein das Exposé zum Schulwesen verfaßt und hier für die christliche Gemeinschaftsschule plädiert. Die Formulierungen werden im wesentlichen in der Endfassung aufgenommen (68, S. 115).

In der Zeit des Widerstandes hat Reichwein, wie es später heißt, einen „unwahrscheinlich großen Bekanntenkreis“ (70, S. 93). Reichwein unternimmt zahlreiche Reisen, hält Vorträge und führt Lehrgänge durch. Somit gelingt es ihm, mit Gleichgesinnten Besprechungen abzuhalten. Seine Kontakte reichen von kritisch gewordenen Nationalsozialisten über Konservative, zu Angehörigen des Goerdelerkreises, zu Widerstandsgruppierungen in Wehrmacht, Verwaltung und Kirchen bis hin zu den Vertretern kommunistischer Gruppen. Zentral für Reichwein bleiben allerdings die Gruppen um den Gewerkschaftler Wilhelm Leuschner, den SPD-Abgeordneten Julius Leber und der Kreisauer Kreis.

Von den Mitgliedern des Kreisauer Kreises wird Reichwein neben dem ehemaligen Württembergischen Staatspräsidenten Eugen Bolz und dem früheren österreichischen Kanzler Schuschnigg als Reichskultusminister einer Regierung nach Hitler genannt. Vor Ende des nationalsozialistischen Terrors nahm ihn die Gestapo gefangen, „noch ehe der Versuch des 20. Juli 1944 scheiterte“ (38, S. 27).

### 3. Signale des Widerstandes

Wir haben bereits mitgeteilt, daß Reichwein am 1. 10. 1933 Landschullehrer in Tiefensee bei Berlin geworden ist. Wir untersuchen nun, welche Formen bzw. Signale des Widerstandes bei scheinbarer Anpassung Reichwein realisiert; wie er äußerlich den Machthabern wenig Angriffsfläche bietet, wie er jedoch seine gegen das Regime gerichtete Haltung nie aufgegeben hat. Reichwein ist gegen den Nationalsozialismus eingestellt, weil er von früh auf ein Feind jeglichen ideologischen Denkens ist. Reichwein stellt sich gegen jede praktische und geistige Vereinnahmung des Menschen – geschieht sie nur im kleinen durch den völkischen Flügel in Berlin (54, S. 68) oder im großen durch den sich ausbreitenden Sozialismus in der Sowjetunion. Ihn kritisiert Reichwein in seiner marxistischen Form als „Kind des 19. Jahrhunderts“ und bezeichnet ihn als eine „letzte Auswirkung des rationalistischen Individualismus“ (58, S. 91). Ähnlich wie konservative Denker vertritt Reichwein die Auffassung, daß die „Aufklärung als wesentliches Bildungsmittel zu überwinden sei“ (53, S. 38), daß aber praktische Arbeit, solidarisches Handeln und das Vorbild des einzelnen es leisten könnten, „enge dogmatische Einstellungen zu durchstoßen“ (51, S. 8).

Wir wissen, daß Reichwein vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten gegen den sich abzeichnenden totalitären Staat angekämpft hat (67, S. 115). Andererseits hat er mehrmals hervorgehoben, daß er sich nicht „zum Kommunismus bekehren“ könne (67, S. 46). Bereits am 7. 7. 23 schreibt er: „Zu den Kommunisten kann ich mich nicht entschließen; sie lassen noch weniger persönliche Freizügigkeit zu wie die sozialistische Partei ... man muß also schon fast an sie glauben und das tue ich nicht ...“ (67, S. 53), ebenso wenig, wie Reichwein an den „Kollektivismus der Blutjünger“ geglaubt hat (67, S. 116). So bezeichnet er am 28. 11. 31 die Nationalsozialisten und ihre Ideologie, wobei „Blutverehrung und Blutvergießen gleichermaßen Ersatz für Geist und Religion ist“. Wieder geht es Reichwein um den Schutz der „Würde der Person“, um die Freiheit des Geistes und gegen dessen Inbesitznahme durch die rechte Ideologie. Als „religiöser Sozialist“, an anderer Stelle nennt er sich „ökonomischer Sozialist“ (67, S. 117), der wenig von Vernunft und Einsicht hält (S. 28), bleibt er nach dem 30. 1. 1933 in Deutschland, obwohl er 1931 bereits geahnt hat, daß „alles zerstampft wird“ und „vielleicht werden wir mitzerstampft? Dann aber wenigstens anständig sterben“ (67, S. 116, 118).

In Reichweins Briefen ab 1933 mischen sich Gedanken an den Tod mit Ausdrücken tiefer Verzweiflung, auf der anderen Seite aber optimistischen Einstellungen, die der Pädagoge durch seine Familie, durch die Arbeit in der Schule und durch den Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten in Tiefensee erhalten hat. Grundsätzlich ist Reichwein, wie er bereits im September 1922

an den Vater schreibt, von einer „optimistischen Grundhaltung“ geprägt. Die Tatsache, daß es zu dieser Zeit für ihn keinen Grund gibt, „dieser Welt pessimistisch gegenüberzustehen“ (67, S. 45), führt zu einer von ihm noch im Mai 1933 betonten Heiterkeit und Gelassenheit, weil er spürt, was „sittliche Gewißheit und gutes Gewissen“ bedeuten. So ist für Reichwein „sein Koordinatensystem unerschüttert“, und die Feststellung an E. Robert, von „einigen Menschen zu wissen, die noch in Ordnung sind“ (S. 120), schafft die Grundlage für zahlreiche Besuche in Tiefensee. Sie verhindern, wie Reichwein bereits im April 1934 betont, daß „das Idyll von Tiefensee den Horizont verengt“ (67, S. 126), ja sie bilden die Grundlage für die beginnende Widerstandstätigkeit. Getarnt als Freundeskreis, als „kleine Schar“ (67, S. 125), die sich in geselliger Form musisch und literarisch betätigt (20, Friedrich Bernt), kommen bei Reichwein Menschen in dem Gefühl zusammen, „Knoten im Netz des Widerstandes“ zu sein (20, Peter Brückner; ähnlich: Elisabeth Schmidt, Harald Seehusen, Walther Oschilewski). W. Brundert nennt im April 48 den „Arbeitskreis Carlo Mierendorff“, dem auch Reichwein angehört habe (21, VVN-Biographien, V 278/6/1458, Bl. 73), und der wohl wieder mit dem Silvester-Kreis verflochten war, der am 31. 12. 30 gegründet wurde (68, S. 76). Treffpunkt des Kreises Carlo Mierendorff, zu dem auch Theo Haubach und Gleißner gehören, ist die Berliner Wohnung von Vilma Mönckeberg-Kollmar (68, S. 127). Für Reichwein ist die Zeit ab März 1933 „die traurigste Zeit Deutschlands“. Ihm ist „erbittert“ zumute (67, S. 138). Er ist oft sehr niedergeschlagen, z.T. auch über die „Schäbigkeit gewisser Leute, die sich ‚Kollegen‘ nennen“ (67, S. 126). So hebt er seine „über den Lauf der Welt niedergedrückte Stimmung“ hervor (S. 131), betont aber auch, daß er einen „harten Schädel“ (67, S. 122) und eine unbeugsame „innere Haltung“ habe (67, S. 138). Selbst in den „Bemerkungen zu einer Selbstdarstellung“ (1933), die ja die Grundlage für seine Übernahme in den Schuldienst gewesen sind, schreibt er, daß „ein so eigenwüchsiges Leben sich niemals unter ein Joch beugen wird (S. 261). Wohl nur die Hoffnung, trotz allem „genügend Heiterkeit aufzubringen“, teilt er W. Oschilewski mit (Nov. 1937), daß er „aus einem Gusse stehe, sowie er gemacht sei“, ohne daß es „neuer künstlicher Glieder bedürfe“ (S. 135). In den Briefen an seine Freunde betont Reichwein häufiger den Wunsch, „ausgiebig zu sprechen“ (S. 131). „Mündlich gehts besser“, schreibt Reichwein im Dezember 1933 an H. Bohnenkamp, und: „Aussprache wäre gut und an der Zeit“ (S. 125). Mit „größter Leidenschaft verfolge er, wie sich die Dinge in Deutschland entwickeln“ (S. 126), denn: „Der totale Staat macht ganze Arbeit“ (S. 120). Gegen ihn hat er bis 1933 angekämpft (S. 115); im August 1937 spricht er von „Abfinden“ und „seinen Weg gehen“. Reichwein meint damit nicht, sich dem System anzupassen, sondern er meint – so interpretieren wir die Aussage – er müsse akzeptieren, daß der Nationalsozialismus von Dauer sei und weltweite Reputation genieße, so daß sich für ihn der Weg in die Opposition ergebe. Ähnlich wie die literarische Figur Peter Schlemihl, die er erwähnt, „nicht ohne Schatten leben könne“ (S. 133), so ist sein Wesen, seine innerste Verfassung, auf den Widerstand gerichtet. Das Signal, das er nach einer Aufführung einiger Szenen aus dem W. Tell bereits 1934 sendet, heißt: 3. Aufzug. 3. Szene: 5. Aufzug, 1. und 3. Szene. Es

entspricht dem Wandspruch in der Schulstube von Tiefensee, den H. Siegel aufführt: „Der gute Mann denkt an sich selbst zuletzt“. Und: „In der Entscheidung gibt es keine Umkehr“ (20, Paul Buchholz).

In einem Gespräch am 10. 11. 93 teilt Reichweins Frau, Rosemarie Reichwein, einen Goethe-Spruch mit, der auf Reichweins Arbeitstisch in Tiefensee zu lesen war und seine Grundhaltung ausdrückte: „Wer in schwankender Zeit sich schwankend verhält, vermehrt das Übel der Welt. Wer auf dem Sinne beharrt, bildet die Welt sich.“

Andere Signale sind schwieriger zu entschlüsseln, wie die drei Beispiele zeigen: Am 27. 12. 32 spricht Reichwein von der „prachtvollen Grundfarbe“ eines Tuches, der Farbe des Jahres 33, und folgert daraus, daß „weiter gekämpft“ wird (67, S. 118). War die Farbe rot? Wolfgang Wellmann besucht Reichwein in den dreißiger Jahren, um festzustellen, wie er zu Hitler stehe. Wellmann sieht an den Wänden zwei Bilder „einander gegenüber hängen“, eines vom Bamberger Reiter und eines von Hitler, worauf er sagt: „Dann ist ja wohl alles klar. Um das zu wissen, bin ich gekommen“ (20, W. Wellmann). Im Herbst 1943, so berichtet Georg Eckert, erfährt Reichwein von Erschießungen aller 16 bis 60 Jahre alten Männer auf dem Balkan und kommentiert diese Verbrechen mit den Worten: „Ich beglückwünsche Sie zu dieser schönen Aufgabe“. Der Berichtersteller ist zuerst schockiert, dann beglückt (20).

Auf welchem schmalen Grat sich Reichwein bewegt, wird deutlich, wenn wir uns vergewissern, daß die Entlassung aus dem Hochschuldienst mit dem § 5 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums begründet, die „Versetzung“ in das Amt des Volksschullehrers aber ebenfalls auf dieser Grundlage vollzogen wird. Unterzeichnet sind beide Schreiben von Reichminister Bernhard Rust (15; 10, Bl. 49). Reichwein muß also vordergründig eine Nähe zum nationalsozialistischen System signalisieren, die ihm vom Schulrat G. Wolff auch bescheinigt wird. So liest Reichwein mit den Schülern im „Völkischen Beobachter“ eine „Botschaft des Führers an das deutsche Handwerk“, die für den Lehrer in der Aufforderung mündet, niemals „Pfuscharbeit“ zu leisten, die G. Wolff wiederum als „nationalpolitisch wertvoll“ beurteilt. Überhaupt wird Reichwein bescheinigt, daß bei ihm die „völkischen Forderungen voll zu ihrem Recht kommen“, daß er das „völkische Liedgut pflege“, „nationalpolitische Feiern durchführe ... und die Jungvolk-Arbeit auf völkischem Boden leite“ (10). Hervorgehoben wird die gute Verbindung zur Gemeinde, wobei Reichwein schreibt, daß zwar die Arbeit mit den Kindern überzeitliche Freude mache, die mit den Erwachsenen aber „weniger erfreulich“ sei. Diese „Kulturarbeit“ (20, Elisabeth Frank) geschieht „unter geschickter Benutzung nationaler Symbole“ (20, Eberhard Zwirner). Reichwein gehört seit dem 1. 12. 33 dem NSLB, den Gliederungen NSV und RLB (9) an, während er den Eintritt in die RSK mit dem Argument, daß er Staatsbeamter sei, verhindert (3, Bl. 1). Den Diensteid hat er am 29. 8. 34 geleistet. Er arbeitet mit großem Einsatz in Tiefensee, berichtet von Feiern und Festen, die er zu unterschiedlichen Anlässen ausstattet, und versucht, wie hinter einer Maske seine wirklichen Einstellungen, Gedanken und Gefühle zu verbergen. Vordergründig realisiert er, wenn auch mit schlechtem Gewissen, Verhaltensweisen, die in das NS-System passen. So sagt er im Sommer 33 zu Wolfgang Kroug: „Heute habe

ich zum ersten Mal richtig gelogen. Ich habe vorm Schulrat die Hand zum Hitlergruß erhoben“ (20). Reichwein sagt aber auch, als es nochmals darum geht, warum er den Hitlergruß mitmache: „Über einen Strohhalme stolpert man nicht“ (20, Wilhelm Reinicke).

Wenige Freunde wissen, wie es um ihn gestellt ist und wie ihm die „marannischen Tarnungen zuwider sind“ (20, W. Wellmann). Einige Parteimitglieder aber müssen geahnt haben, daß Reichwein mit der Weltanschauung des Dritten Reiches nicht übereinstimmt. So wird ihm Ende 1933 vom Regierungspräsidenten in Potsdam seine Mitgliedschaft in der SPD vorgeworfen, und die Betreuung von Schulamtsanwärtern wird abgelehnt, „selbst wenn dieser Herr von der früheren marxistischen Regierung zum Professor an einer Pädagogischen Akademie ernannt worden ist“ (10, Bl. 52).

In Tiefensee ist Reichwein besonderer Beobachtung ausgesetzt. So kann die Denunziation durch „nationalsozialistische Bauern und Arbeiter aus Tiefensee“, die am 4. 9. 1935 und am 16. 7. 1936 einen Lehrer fordern, „der die Kinder ganz im Sinne Adolf Hitlers und Baldur von Schirachs erzieht“ (10, Bl. 61 f.), ein Hinweis sein, daß der genauere Betrachter die mangelnde Bereitschaft Reichweins, sich auf den Nationalsozialismus einzulassen, erahnt. Nur ein Teil der Bürger Tiefensees ist in der Lage zu akzeptieren, daß Reichwein ihre Kinder „frei gemacht“ habe, während andere wohl den „Widerspruch zu den nazistischen Erziehungsmethoden und -zielen“ (20, Heinrich Becker) spürten, ohne ihn in dem „heimlichen Modell zukünftig freier Ordnung“ (43, S. 310) fassen zu können.

Hinweise darauf, wie stark Reichwein gegen den Nationalsozialismus eingestellt ist, gibt es vor allem auch aus der Zeit des aktiven Widerstandes in Berlin. Er spricht davon, „den unheimlich mächtigen Stein vom Grabe der Menschheit wegzuwälzen, damit Menschen sein dürfen“ (67, S. 168). Diese Aussage wird verständlich, wenn man versteht, was Reichwein meint, wenn er sich in ein „großes Erbe“ eingebettet sieht (67, S. 179), wenn er hofft, daß der hohe Preis fürs Ganze „Lohn und Frucht“ tragen möge. Er versteht dies als „Opfer und Einsatz für das Kommende“ (67, S. 189), für das „große Künftige“ (67, S. 190). Er wünscht am 3. 12. 43, daß die Horizonte sich klären, denn „blutig genug waren diese Horizonte“. Sie mögen aufreißen zu neuen Gefilden (67, S. 201).

Reichwein verwendet Metaphern, die Freunden und Verwandten geläufig sind. Er spricht bzw. schreibt teilweise sehr direkt, wenn er die Zustände in Deutschland anprangert. So schreibt er zum Tode Carlo Mierendorffs: „Er wird uns helfen beim Kommenden“ (13). Als W. Helmbrecht stirbt, heißt es in einem Brief an H. Siegel: „Ich kenne wenige Leben, die so klar und rein gelebt worden sind. Als ob der Haß der bösen Geisterei gerade diese fordere! Mit jedem, den wir verlieren, wird die Last auf unseren Schultern schwerer; sie wird leichter, wenn wir wissen, wem wir verpflichtet sind“ (67, S. 168). Am Sarge von Gertrud Hermes am 2. 2. 42 sagt Reichwein, sie habe „in einer Zeit schwerer Verwirrung ein Menschenbild vorgelebt, von dessen Nachfolge die Rettung des Abendlandes abhängt, das Bild der geistigen, dem Geist verbundenen Persönlichkeit“ (67, S. 174).

Wir wissen, daß diese Worte für Reichwein nicht nur Worte sind, sondern daß er versucht hat, dieses Bild durch die eigene Person Wirklichkeit werden

zu lassen. So setzt er sich für bedrängte Freunde bzw. Kollegen ein, so für den jüdischen Rechtsanwalt und späteren Professor für Politik, Ernst Fraenkel, der ihn als junger Soldat zum Verbandsplatz schleppte (H. Siegel, S. 277), und für Albert Krebs, in dessen Dienststrafverfahren, das am 12. 3. 36 seinen Abschluß fand, Reichwein als Zeuge für die Amtsführung in der Strafanstalt Untermaßfeld aussagte (43, S. 43).

Über die Ziele, das tatsächlich Erreichte und das Bemühen um Veränderungen äußert sich Reichwein sehr ausführlich in einem Brief vom 9. 4. 44 an seinen Schwiegervater, Prof. Ludwig Pallat. Es heißt dort: „... Ich bin ferner denn je der gelehrten Muße. Manchmal beneide ich die, die sich auf ihre Bücher zurückziehen können und es den anderen überlassen, um die Zukunft im Tageskampf zu stehen. Aber in der Entsagung stärkt mich die Überzeugung, daß Zeitalter erst erfüllt werden können, wenn die Schwelle erkämpft ist. Und je seltener die Kämpfer sind, um so mehr Verantwortung liegt auf den wenigen. Was der Mangel an Kampfgeist an Versäumnissen heraufbeschwört, habe ich in meinem Leben nachdrücklich erfahren; ein entsetzliches Feld Torso gebliebener Versuche liegt hinter uns. Was mich betrifft, so möchte ich nicht mit Schuld tragen an diesen Versäumnissen. Wie schwer es auch ist, die Aktion mit der Kontemplation lebendig zu verbinden“ (67, S. 232). Wenig später heißt es sehr viel bündiger: „Nun, wir verzagen trotzdem nicht. Und tun, so hoffe ich, nach besten Kräften das Unsere“ (67, S. 233).

Im Juni 44, also in dem Monat, in dem Reichwein verhaftet wird, teilt er Alfred Valdmanis mit: „Es müssen entscheidende Schritte unternommen werden, um das deutsche Volk und die europäische Kultur zu retten. Es ist tragisch, zu Mitteln greifen zu müssen, die ich aus meiner ganzen inneren Einstellung heraus ablehne. Wir werden auch bestenfalls kein eigenes Leben mehr haben, das werden wir unseren Kindern und der Zukunft des deutschen Volkes zum Opfer bringen müssen. Doch um dieser Zukunft willen muß es sein. Es ist schon sehr, sehr spät, aber noch nicht zu spät. Sie werden sehr bald ein anderes Deutschland sehen, und dieses neue Deutschland wird auch zu Ihrem Lande ganz anders stehen, als das heutige“ (20, A. Valdmanis).

Wie bereits in Tiefensee, so führt auch Reichwein in Berlin ein Doppelleben. Auf der einen Seite erledigt er die Arbeiten, die im Volkskundemuseum zu seinen Aufgaben zählen. Auf der anderen aber nutzt er die zahlreichen Reisen, Tagungen und Schulungen, um im Sinne des Widerstandes Meinungen zu hören, Verbündete zu gewinnen, Fäden zu knüpfen und Kontakte herzustellen. Selbst die drei Reisen nach Rußland, Frankreich und Dänemark können in diesem Sinne, obwohl das Material wenig ergiebig ist, interpretiert werden. Reichwein ist vom 5. – 20. 8. 43 am Wolchow und an der Leningrader Front. Er hält hier Vorträge über Wirtschaftsgeographie und zum Thema Ostasien, wie er E. Keßler am 31. 7. 43 und seiner Frau am 8. 8. 43 schreibt (67, S. 183/184). Wenig später heißt es, daß er „von Division zu Division weitergereicht wird. Alle sind dankbar, daß jemand nach vorne gekommen ist und ihnen eine wirklich ernste geistige Anregung bringt“ (67, S. 185/186).

Diese Aussagen gelten sinngemäß wohl auch nur die Vortragsreisen nach Frankreich (28. 9. 43) und Dänemark (19. 1. – 7. 2. 44). Was Reichwein hier

referierte, läßt sich nicht mehr feststellen. Auch läßt sich nur vermuten, daß Reichwein besondere konspirative Aufträge hatte (22, S. 498). W. Huber nimmt an, daß, wie Graf Moltke Kontakte in den Niederlanden und Theodor Steltzer nach Norwegen hatte, auch Reichwein im Auftrag des Widerstandes unterwegs war (43, S. 345). In diesem Sinne kann der Besuch in Pleskau gewertet werden, wo Reichwein den Major Hans G. Klamroth, einen Freund des Grafen York von Wartenburg, trifft. Reichwein schreibt in diesem Zusammenhang von einer „schönen Plauderstunde“ (67, S. 184), in der es, so wissen wir heute, um „die Lage in Deutschland im August 43 ging“ (67, S. 351).

Möglichweise hat Reichwein als „Reichsredner“ ähnliche Kontakte auch in Frankreich und Dänemark hergestellt. In Paris spricht er offiziell in der Abteilungsführerschule vor 150 Offizieren, dann in Kompanieführerschulen in Tours und Le Mans, während er im Auftrag des OKW durch Jütland fährt und am 6. 2. 44 in Kopenhagen landet. Dort, Reichwein schreibt von einem „schönen, geruhsamen Abschiedstag“ (67, S. 223), den er genießt, um durch die Stadt zu bummeln, hat er möglicherweise die bei der linksliberalen Zeitung Politiken tätige Journalistin Merete Bonnesen besucht, die in Beziehung zu Graf von Moltke stand, so daß vielleicht „der Kontakt zum dänischen Widerstand“ (22, S. 498) vertieft worden ist.

U. Amlung schließt nicht aus, daß Reichwein in Frankreich mit Widerstandskreisen um den General Carl-Heinrich von Stülpnagel und der französischen Resistance, eventuell mit Pierre Vienot, zusammengetroffen sein könnte (22, S. 493).

Von H.-J. Grenz haben wir einen kurzen Bericht, wie Reichwein als „Reichsredner“ tätig war. In Dänemark hatte er Vorträge zu halten, die „weltanschaulicher Art waren ... Dabei erzählte Reichwein meist von seinen Reisen nach den USA und Japan. Über politische Fragen ist kaum gesprochen worden“. In Lemvig soll Reichwein gesagt haben, daß es zwischen Nationalsozialismus und Kommunismus keinen großen Unterschied gebe. Später, so schreibt Grenz, schwächte er die Aussage ab, weil er merkte, daß er zu weit gegangen war (68, S. 359). Die Umsturzbestrebungen, an denen Reichwein beteiligt ist, sind gescheitert. Er hat auch das „Klären der Horizonte“, wie er schreibt, nicht mehr erlebt. Am 22. 6. 44 findet in Berlin in der Wohnung des Arztes Dr. Rudolf Schmid ein Treffen statt, an dem neben Julius Leber und Reichwein Vertreter des kommunistischen Widerstandes, so Anton Saefkow und Franz Jacob teilnehmen. Ein dritter Teilnehmer ist der Spitzel Hermann alias Rambow (Rainbow). Der Unterredung vorausgegangen sind Überlegungen im Kreisauer Kreis, wie durch die „Einbeziehung der Kommunisten in eine überparteiliche Volksbewegung“ eine Radikalisierung des geplanten Staatsreiches abzufedern (36, S. 326) und eine Erweiterung der Aktionsbasis zu sichern sei. Dabei war der Plan, mit den Führern des kommunistischen Widerstands in Kontakt zu treten, im Kreisauer Kreis höchst umstritten, erreichte aber allmählich eine größere Akzeptanz. Schließlich hat auch Graf von Stauffenberg der Begegnung zugestimmt, während Jacob Kaiser und Wilhelm Leuschner eine gegenteilige Position einnahmen.

Ein zweites Gespräch sollte am 4. 7. 44 stattfinden. Auf dem Weg zu ihm wird Reichwein verhaftet, wenig später werden Julius Leber (6) und die Kommu-

nisten Saefkow, Jacob und Baestlein von der Gestapo festgenommen (21). Am 20. 10. 44 gegen 16 Uhr wird Reichwein in die Strafanstalt Plötzensee eingeliefert und dort wenige Stunden später hingerichtet. Erst zu Beginn des Tages hat ihn der Volksgerichtshof unter Leitung seines Präsidenten Roland Freisler zum Tode verurteilt (21). Auch Julius Leber und die kommunistischen Gesprächspartner verlieren ihr Leben.

Reichwein scheint geahnt zu haben, daß er den Widerstand gegen den Nationalsozialismus mit dem Leben bezahlen könnte. So hat er am 15. 9. 43 an H. Siegel geschrieben, daß er, aller irdischen Habe beraubt, ... doch zusammen mit seiner tapferen Frau, keine Minute in Kleinmut verfallen, sondern immer eingedenk geblieben sei, „daß auch Opfer der teuersten Dinge gebracht werden müssen“ (67, S. 189).

## Bibliographie

1. Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Rep 4, Nr. 2016, Akten betreffend die Pädagogischen Akademien (1927 – 1937)
2. Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Rep 6, Nr. 1645, Akten betreffend Einrichtung einer Hochschule für Lehrerbildung in Halle/Saale (1928 – 1936)
3. British Dokument Center, Akte Reichwein 02845, 8, Bl. 1
4. Bundesarchiv Potsdam (verm.: ZStA Potsdam), Akten betr.: Institut für Volkskundeforschung, 1544 X.te Abt. Nr 361 (Juni 1940 – Juni 1942)
5. Bundesarchiv Potsdam (vorm.: ZStA Potsdam), Akten betreffend: Dr. Reichwein, R 98, Nr. 100 (März 1929 – Juli 1930)
6. Bundesarchiv Potsdam, Zwischenarchiv Dallwitz-Hoppegarten, NJ 1583, 9. August 1944: Anklageschrift gegen F. Thomas, R. Schmid, A. Reichwein, J. Leber: 8J 170/44 g 1 H. 244 44, Bl. 1-12
7. Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar: Akten zur Volkshochschule Thüringen
8. Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam (vorm.: Staatsarchiv Potsdam), Pr. Br. Rep 2 A, Reg. Potsdam, Abt. II oB, Nr. 1690 (Akten betr.: Die Schulverwaltung zu Tiefensee), 1908 – 1939
9. Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam (vorm.: Staatsarchiv Potsdam), Pr. Br. Rep 2 A, Reg. Potsdam, II, N Nr 92 (Schulstatistische Liste des Schulaufsichtskreises Niederbarnim Süd)
10. Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam (vorm.: Staatsarchiv Potsdam), Pr. Br. Rep 2 A, Reg. Potsdam, Abt. II oB, Nr. 1668 (Sonderakten: Die Schule in Tiefensee), 1912 – 1945
11. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Becker Rep 92 Becker R, 3425
12. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Becker Rep 92 Becker, Sachakten, 1978
13. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Grimme I/ 92 Grimme 65 (dort Brief A. Reichwein an Carl Rothe, den Tod Carlo Mierendorff betr. (18. 12. 43)
14. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Preußisches Staatsministerium (Hg.), Handbuch über den preußischen Staat. Berlin 1924, 1929, 1933
15. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Abt. Merseburg: IB Hochschule für Lehrerbildung 1931 – 34, Rep 151, Nr 7472,

16. Staatliche Museen zu Berlin-Zentralarchiv, Historische Abteilung: Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde. Volkskundliche Lehrgänge und Schulungen, Bd. 4, 1942, 1943, I/MVK 49
17. Staatliche Museen zu Berlin-Zentralarchiv, Historische Abteilung: Staatliches Museum für Deutsche Volkskunde. Handakte von A. Reichwein I/MVK 54
18. Stadtarchiv Jena, Xa Nr. 5: Volkshochschule Jena, Reichweinfest am 3.11. 1946
19. Stadtarchiv Jena, B XVIIe, 194: Akten des Stadtvorstandes Jena, Bewilligung von Mitteln für die Volkshochschule Jena, u.a.
20. Universitätsbibliothek Marburg, Adolf-Reichwein-Archiv
21. Verbund Archiv/Bibliothek beim Parteivorstand der PDS (vorm.: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED), hier: Urteil für Saefkow, Jacob, Baestlein: 1 H 208/448 j 157/44, Bl. 56-65, hier: Urteil für Leber, Reichwein, Maaß, Dahrendorf: L 336/44 J 18/44 g Rs, Bl. 7-8
22. Amlung, U.: Adolf Reichwein 1898 – 1944. Frankfurt/M 1991, 2 Bde.
23. Amlung, U.: Adolf Reichwein 1898 – 1944. Eine Personalbiographie, Marburg 1991
24. Becker, H., Adolf Reichwein als politischer Pädagoge. In: Max-Traeger-Stiftung (Hg.): Schafft eine lebendige Schule. Heidelberg 1985, S. 14-23
25. Berg, H.-C., Amlung, U.: ... und Reichwein mittendrin. In: Die Deutsche Schule. 80, 1988, 3, S. 276-289
26. Binski, F.: „Lebendig sein ist alles!“ – Erinnerungen an Prof. Dr. Adolf Reichwein. In: Heimatkalender für den Kreis Freienwalde. 4, 1960, S. 50-53
27. Boehringer, H.: Die Rolle Adolf Reichweins im Widerstand. In: Salzmann, Chr. (Hg.): Pädagogik und Politik im Leben von A. Reichwein. Osnabrück 1984, S. 17-24
28. Bohnenkamp, H.: Adolf Reichwein. In: Pädagogik und Schule in Ost und West. 15, 1967, 4, S. 118-121
29. Bohnenkamp, H.: Adolf Reichwein. In: Pädagogik und Schule in Ost und West. 15, 1967, 10, S. 337-346
30. Bohnenkamp, H.: Gedanken an Adolf Reichwein. In: Pädagogische Studien. Braunschweig 1949, 1, S. 5-22
31. Cartarius, U.: Opposition gegen Hitler. Berlin 1984
32. Fricke, K.: Zur Museumspädagogik Adolf Reichweins. In: Museum für Deutsche Volkskunde Berlin (Hg.): Adolf Reichwein, Museumspädagogische Schriften. Berlin 1978, S. 29-40
33. Fricke, K.: Die Pädagogik Adolf Reichweins. Bern, Frankfurt/M 1974
34. Gardiner, R.: Adolf Reichwein. In: Die neue Schau. 1, 1949, 10, S. 20-21
35. Henderson, J. L.: Adolf Reichwein. Stuttgart 1958
36. Hoffmann, P.: Claus Schenk Graf von Stauffenberg und seine Brüder. Stuttgart 1992
37. Huber, W.: Adolf Reichwein und das Erziehungsdenken im Deutschen Widerstand. In: Hamburger Mittel- und Ostdeutsche Forschungen Bd. VII. Hamburg 1970, S. 67-128
38. Huber, W.: Adolf Reichwein. In: Museum für Deutsche Volkskunde Berlin (Hg.): Adolf Reichwein. Berlin 1978, S. 10-28
39. Huber, W.: Adolf Reichwein – Pädagoge im Widerstand. In: Pädagogik und Schule in Ost und West. 16, 1968, 10, S. 307-315
40. Huber, W.: Neuere Literatur zu Leben und Werk Adolf Reichweins. In: Pädagogische Rundschau. 31, 1977, 2, S. 143-156
41. Huber, W.: Museumspädagogik und Widerstand 1939 – 1944. In: Huber W., Krebs, A. (Hg.). Adolf Reichwein. Paderborn 1981, S. 303-377

42. Huber, W.: Politik und Pädagogik im Leben von Adolf Reichwein. In: Salzmann, Chr. (Hg.), a.a.O., S. 25-50
43. Huber, W., Krebs, A. (Hg.): Adolf Reichwein 1898 – 1944. Paderborn 1981
44. Jantzen, H.: Namen und Werke. Biographien und Beiträge zur Soziologie der Jugendbewegung, Bd. 1-5. Frankfurt/M 1982 (hier Bd. 3, S. 275-282)
45. Kittel, H.: Die Entwicklung der Pädagogischen Hochschulen 1926 – 1932. Hannover 1957
46. Kroug, W.: Sein zum Tode. Gedanken und Bewährung. Bad Godesberg 1955, S. 84-115; 128-135
47. Machui, A. von: Dem Gedächtnis Adolf Reichweins. In: Die Sammlung. 1, 1945, 1, S. 1-11
48. Max-Traeger-Stiftung (Hg.): Schafft eine lebendige Schule. Heidelberg 1985
49. Meding, D. von.: Mit dem Mut des Herzens. Die Frauen des 20. Juli. Berlin o. J. (1989/90)
50. Museum für Deutsche Volkskunde Berlin (Hg.): Adolf Reichwein. Museums-pädagogische Schriften. Berlin 1978
51. Reichwein, A.: Arbeitsgemeinschaft im Taunus., 1921. In: 64, S. 5-8
52. ders.: Ferienarbeit im Taunus, 1921. In: 35, S. 49-50
53. ders.: Volksbildung in Rußland, 1922. In: 64, S. 38-44
54. ders.: Hochschule und Politik, 1922. In : 64, S. 68
55. ders.: Rußland, das Heute und wir. In: Vivos voco. 3, 1922 – 23, 11-12, S. 399-402
56. ders.: Schule und Volkshochschule. In: Vivos voco. 3, 1922 – 23, 1-2, S. 46-49
57. ders.: Frankreich und wir. In: Vivos voco. 3, 1922 – 23, 9-10, S. 332-336
58. ders.: Paul Tillich, Masse und Geist. In: Volksbildungsarchiv. Bd. 1, 9, 1922, S. 88-92
59. ders.: Ein Brief, 1924. In: 67, S. 6-8
60. ders.: Pädagogische Akademien – Gefahr im Verzug, 1931. In: 64, S. 80-86
61. ders.: Grundtvig, 1933. In: 64, S. 22-37
62. ders.: Schaffendes Schulvolk. Stuttgart, Berlin 1937/1993
63. ders.: Film in der Landschaft. Stuttgart, Berlin 1938/1993
64. Ruppert, H., Wittig, H. (Hg.): Adolf Reichwein. Ausgewählte Pädagogische Schriften. Paderborn 1978
65. Salzmann, Chr.: Zur Biographie von Adolf Reichwein. In: Salzmann, Chr. (Hg.): Pädagogik und Politik im Leben von A. Reichwein. Osnabrück 1984, S. 17-24
66. Salzmann, Chr. (Hg.): Pädagogik und Politik im Leben von A. Reichwein. Osnabrück 1984
67. Schulz, U. (Hg.): Adolf Reichwein. Ein Lebensbild. München 1974
68. Schulz, U. (Kommentar): Adolf Reichwein. Ein Lebensbild. Sonderausgabe (enthält den ungekürzten Briefkommentar von U. Schulz). München 1974
69. Schuchhardt: Begegnungen mit A. Reichwein. In: W. Huber, A. Krebs (Hg.), a.a.O., S. 45-61
70. Steinmann, U.: Aus dem Leben Adolf Reichweins. In: Staatliche Museen zu Berlin, Forschungen und Berichte, Bd. 7, Kunsthistorische Beiträge. Berlin 1965, S. 68-84
71. Wunder, D.: Adolf Reichwein – Die aktuelle Bedeutung seiner Pädagogik und seiner politischen Arbeit. In: Die Deutsche Schule. 77. 1985. 2. S. 83-89

*Peter Kaßner*, geb. 1941, Dr. phil., Studium der Erziehungswissenschaft, Geschichte und Germanistik; Tätigkeit in Schule und Lehrerbildung; seit 1986 Stellvertreter Leiter der Moses-Mendelssohn-Oberschule in Berlin; Veröffentlichungen zur Geschichte der Pädagogik und Gesamtschulproblematik. Anschrift: Cranachstr. 8, 12157 Berlin-Friedenau